

Die Bergpredigt und das 5. Gebot: *Du sollst nicht töten*

(6. Sonntag)

Es gibt wohl keinen Text im NT, an dem sich die Ausleger so gerieben und aufgerieben haben wie an der Bergpredigt, die in den vergangenen und kommenden Sonntagsgottesdiensten in Abschnitten gelesen wird. Immer wieder wurde vor allem auch die Frage gestellt, ob das, was Jesus hier den Seinen aufträgt, überhaupt eingehalten werden kann, ob es den Menschen nicht einfach total überfordere. Aber trotz dieser Schwierigkeiten ist diese Rede Jesu stets als eine seiner zentralen und entscheidenden Botschaften verstanden worden. Und so kann man ohne Zweifel sagen: Kein Christ kann an diesem Text vorbeigehen, ohne sich von Jesus fragen zu lassen: *Bist du bereit, dich auf diese Weisungen einzulassen, sie ernst zu nehmen und dein Leben an ihnen auszurichten, auch wenn es dir nicht immer gelingen mag?*

Der Evangelist Matthäus hat diese erste und längste Rede Jesu – von der man nicht weiß, ob sie je so und in dieser Ausführlichkeit gehalten wurde; die meisten Exegeten gehen davon aus, dass hier Worte, die Jesus zu verschiedenen Zeiten an verschiedenen Orten gesprochen hat, zu einer kunstvoll gestalteten Redekomposition zusammengefügt worden sind – sicher sehr bewusst gegliedert.

Die Mitte der Bergpredigt ist jenes zentrale Gebet, das alle Christen über Konfessionsgrenzen hinweg miteinander verbindet und als einziges auf Jesus selbst zurückgeht: das *Vater unser*. Alle Forderungen der Bergpredigt sind also gewissermaßen um dieses Gebet herum angeordnet, zielen auf dieses und kommen von ihm her, haben also darin ihre Auslegungsmittelpunkte.

Was das bedeutet, liegt auf der Hand: Die Einheit von *Gebet und Tat* wird auf diese Weise sehr schön zum Ausdruck gebracht; die Einheit von Hinwendung zu Gott und Hinwendung zum Mitmenschen.

Außerdem wird so deutlich: Die Forderungen sind auch nur erfüllbar als Antwort auf das Gebet, als Ausdruck dafür: *Ich bin Gottes geliebtes Kind, Sohn und Tochter dessen, den ich als „unseren Vater“ anrufen darf. Weil ich Gottes bedingungslos geliebtes Kind bin und ich das nicht zuletzt in meinem Beten erfahren darf, will ich das auch dadurch zum Ausdruck bringen, dass ich so lebe; dass sich das auch in meinem Tun und Handeln ausdrückt. Wenn dieses Beten nicht auch zu einem neuen Verhalten führt, droht es tot, wirkungslos, reines Lippenbekenntnis zu bleiben.*

Und weil das „Vater unser“, das uns miteinander zu Kindern Gottes und untereinander zu Brüdern und Schwestern macht, uns als „neue Familie“, als „Familie Gottes“ sichtbar werden lässt, kann gesagt werden: Die Regeln, die neuen Regeln, die in dieser Familie gelten, legt Jesus uns dar in jener Predigt, die er auf einem Berg gehalten hat, ähnlich wie einst Mose, der die Weisungen des Alten Bundes auf dem Berg Sinai empfangen hatte.

Besonders deutlich wird dieses neue Verhalten in den sog. *sechs Antithesen*, die jeweils eingeleitet werden mit: *Ihr habt gehört, dass zu den Alten gesagt worden ist ... Ich aber sage euch...*

Einerseits drückt Jesus damit aus, dass er nicht nur über Mose, sondern auf einer Stufe mit Gott als dem eigentlichen Gesetzgeber Israels steht. Andererseits zeigen die Verse zuvor, in denen er sagt: *Ich bin nicht gekommen, das Gesetz und die Propheten aufzuheben, sondern sie zu erfüllen*, dass er nicht Mose einfach beiseite stellen und etwas vollkommen Neues an die Stelle der jüdischen Tora setzen möchte, sondern dass in seinen Worten das immer schon Gemeinte, der innerste Glutkern der Tora freilegt und zur Erfüllung gebracht wird.

Jesus beginnt mit dem 5. Gebot, dem Tötungsverbot. Das Neue und doch immer schon Gemeinte ist, dass das Töten viel früher beginnt als bei der Auslöschung der physischen Existenz eines Menschen. Die Beispiele, die Jesus nennt – jemandem zu zürnen, ihn Dummkopf oder gar gottloser Narr zu nennen – stehen für alles, durch das wir einen Menschen so sehr in seinem Innersten treffen, dass wir den Ruf, das Ansehen oder auch seine Selbstachtung verletzen, im Extremfall zerstören. Wie oft wissen wir sehr genau, wie wir einen

Menschen besonders tief treffen können. Wo wir dies bewusst einsetzen, haben wir schon begonnen, ihn zu „töten“.

Dies gilt ebenso sehr für den Bereich der Versöhnungsbereitschaft. Schon sprachlich drücken wir es sehr drastisch aus: *Diese oder jene Person ist für mich gestorben. Ich habe dich aus meinem Leben gestrichen. Du bist tot für mich.* Bisweilen brauchen wir Zeit, vielleicht sogar viel Zeit, um einen Schritt auf Versöhnung hin tun zu können; und ich bin sicher, dass Jesus die Zeit, die wir brauchen, auch einräumt. Aber es ist eines zu sagen: *Ich schaffe es jetzt noch nicht, mich zu versöhnen, ich brauche noch Zeit, aber ich will es irgendwann können.* Oder zu sagen: *Nein, mit diesem Menschen will ich definitiv nichts mehr zu tun haben; ich will und werde ihm niemals die Hand zur Versöhnung entgegenstrecken und sie auch nicht ergreifen, wenn er sie mir entgegenstreckt.* Die Weisung Jesu ist hier eindeutig und unerbittlich: *Als Mitglied in der neuen „Familie Gottes“ darfst du weder mit Worten noch mit Gesten und auch nicht durch Unversöhnlichkeit „töten“. Dir ist aufgetragen, Diener und Anwalt des Lebens, und das heißt, auch des Gut-miteinander-Lebens zu sein.*

Aber diese Erweiterung des Tötungsverbots beinhaltet selbstverständlich nach wie vor auch das strikte Verbot, die physische Existenz eines Menschen auszulöschen, es sei denn – aber das kann hier außen vor bleiben – jemand handelt aus klarer Notwehr. Wie furchtbar das aktuelle Morden, Schänden, Massakrieren von kaum mehr zählbaren Menschen in Syrien, Zentralafrika und anderswo, was nur stellvertretend steht für alles vergossene Blut, das die Menschheitsgeschichte säumt. Wir dürfen so froh sein, dass wir in unserem Land nun schon so lange von Krieg und seinen grässlichen Begleiterscheinungen verschont sind.

Die Töterei unter den Menschen hat nie aufgehört. Wie erschütternd mitzubekommen, was nun schon seit Jahren in Syrien passiert und zu wissen: das sind keine Ausnahmen, sondern die ganze Weltgeschichte ist erfüllt von den aufgetürmten Leichen ...

Wie sieht das Töten bei uns in Deutschland und in Europa aus? Es ist nicht so sichtbar wie in Syrien, aber auch bei uns gibt es massenhaftes Töten, denken wir nur an das ungeborene Leben.

Eine weitere Art des Tötens stellt, um das aktuellste Beispiel zu nennen, das jüngste Gesetz in Belgien dar. Es erlaubt die von Eltern gutgeheißene und von Ärzten vorgenommene Tötung von leidenden und sterbenskranken Kindern ohne jede Altersbegrenzung. Anstatt das *Leiden* zu lindern, palliativ und menschlich einfühlsam zu begleiten, wird einmal mehr der Leidende, hier das leidende Kind entsorgt. Welcher Druck wird in Zukunft auf Eltern und Kindern lasten, nicht weiter Kosten zu verursachen, Personal zu beanspruchen und diesen Anblick aushalten zu müssen, sondern statt dessen endlich die vom Gesetzgeber vorgesehene Tür zu nehmen: *Schau, da geht es hinaus, sag endlich das erlösende „Ich will sterben! Gib mir die erlösende Spritze! Gib unserem Kind die erlösende Spritze!“.* Aus meiner Sicht hat Belgien (zusammen mit anderen Staaten in Europa) in dieser Hinsicht schon längst aufgehört, Rechtsstaat zu sein. Man sieht einmal mehr: Der Boden, der Zivilisation und Barbarei voneinander trennt, ist sehr, sehr dünn.

Als wahre Christen kommen wir an der Bergpredigt nicht vorbei. Daher werden wahre Christen in Zukunft immer mehr sich auch dadurch auszeichnen müssen, dass sie uneingeschränkt Anwalt des Lebens sind und für das Lebensrecht vor allem der Schwachen und Schutzlosen eintreten.

Pfr. Bodo Windolf